

GEHT DAS NUR MIR SO?

Sonja Niemann ist der letzte Silvester-Fan. Obwohl der Tag auch nicht mehr das ist, was er mal war. Sie wird noch nicht mal mehr mit Raketen beworfen

Ab einem gewissen Alter ist es uncool, sich auf Silvester zu freuen. „An dem Tag gehe ich immer früh ins Bett“, „Furchtbar, diese Knallerei“, das hört man allgemein zum Thema Jahresende. Weswegen ich kaum zugeben mag, dass ich Silvester immer noch für eines der angenehmsten Feste im Jahreszyklus halte. Ich habe die letzten zwölf Silvester in Berlin verbracht, immer bei Privatpartys (nein, ich kenne persönlich keinen, der zum Brandenburger Tor geht) von Freunden, die anstatt des üblichen Käsefondues gern ein mit Wodka-Waldmeister-„Bowl“ gefülltes Aquarium auf den Tisch stellen.

In den Jahren eins, zwei, drei und vier machte ich mich mit ein paar Chips-tüten und einer Flasche Billig-Sekt unter dem Arm auf den Weg zur Party, was heißt: Ich rannte panisch von meiner Wohnung zur nächsten U-Bahn-Station, um nicht von den Raketen getroffen zu werden, die die aufgeweckten Jugendlichen unseres Problemviertels bereits seit dem 28. Dezember Tag und Nacht von Balkons auf Passanten abschossen. Das Wodka-Waldmeister-Aquarium war schon gegen 22 Uhr leer; Gäste, die keiner kannte, fanden sich in Paarkonstellationen, die keiner für möglich gehalten hätte, entweder eingeschlossen auf dem Klo oder später unter dem Tisch, wo sie bis Neujahrsmittag blieben. Um Mitternacht blickte ich melancholisch auf das Feuerwerk und wünschte mir die große Liebe.

In den Jahren fünf, sechs, sieben und acht rannte ich weiterhin mich vor Rake-

tengeschossen wegduckend zur U-Bahn, mittlerweile mit einem selbst gemachten Rucola-Mozzarella-Nudelsalat und einer Flasche Crémant unter dem Arm. Das Wodka-Waldmeister-Aquarium leerte sich erst gegen 4 Uhr dank des kleinen harten Kerns; da waren die Eltern, die ihre kleinen Kinder vorher im Nebenraum schlummern ließen, schon 4 Stunden weg. Um Mitternacht blickte ich melancholisch auf das Feuerwerk und wünschte mir mehr Erfolg im Beruf.

In den Jahren neun, zehn und elf rannte ich mit gar nichts mehr unterm Arm (der Gastgeber hatte alles besorgt) mich vor Raketengeschossen wegduckend zur U-Bahn. Es gab nur noch ein kleines Wodka-Waldmeister-Goldfischglas, „aus Tradition“, das aber kaum angetastet wurde. Die Gäste kamen überwiegend paarweise und fuhren in gleicher Konstellation zu einer Zeit und in einem Zustand nach Hause, die die Vermutung nahelegten, dass sie Neujahr mit ausgedehnten Spaziergängen verbringen würden anstatt im Bett oder über einen Eimer gebeugt. Um Mitternacht blickte ich melancholisch auf das Feuerwerk und wünschte mir Gesundheit.

Letztes Silvester, im Jahr 12, gab es plötzlich keine Raketengeschosse mehr, vor denen ich wegrennen musste. Nur noch ein paar harmlose Knallerbsen, die Kinder, natürlich unter Aufsicht der Eltern, auf den Boden warfen. Da wusste ich: Nicht nur, dass ich nicht mehr jung und unvernünftig bin – auch mein Viertel ist mittlerweile vollkommen gentrifiziert. Dank Leuten wie mir.

Wie werden wohl meine zukünftigen Silvester sein? Werde ich irgendwann das Käsefondue aufgrund des irrwitzigen Kaloriengehalts für einen unverantwortlichen Exzess halten? Werde ich mir Puer-Tee in der Küche aufbrühen und mir um Mitternacht wünschen, dass meine Altersrücklage nicht weiter schmilzt? Die Zukunft wird es zeigen. **!**

Auf dieser Seite sagen BRIGITTE-Redakteurinnen alle 14 Tage ihre Meinung.



Diesmal: **SONJA NIEMANN**, 39. Sie wurde in den Silvesterjahren fünf bis acht übrigens sehr häufig nach ihrem Nudelsalat-Rezept gefragt. Es war, natürlich, aus der BRIGITTE.